

rest

und

reservoir

Matthias Klos

*Es ist von Gewicht, welche Beziehungen
Beziehungen knüpfen. Es ist von Gewicht,
welche Welten Welten verweltlichen.*

Donna Haraway, Unruhig bleiben



rest und reservoir |Berlin, Pankow 11056016200126|

Es ist kurz vor Sonnenaufgang. In Berlin Pankow stehe ich auf einer kleinen vierstufigen Leiter und richte über ein mannshohes und mit Plakaten verklebtes Zauntor meine Kamera. Hinter dem Tor, das Grundstück Florastraße 91, eine dicht überwachsene Brache. Auf dem Gehsteig hinter meinem Rücken und unter mir werden Hunde ausgeführt, man ist auf Fahrrädern unterwegs, Autos und LKWs ziehen auf der Straße vorbei und Busse folgen ihren Fahrplänen. Ich warte auf Licht. Das schmale Grundstück, auf das ich die Kamera richte, ist an den beiden Seiten begrenzt von hohen Brandschutzmauern, die mit Graffiti überzogen sind. In den Fugen und Rissen einer beschädigten Regenverkleidung einer der Wände hat sich eine Sperlingskolonie ihre Nester gebaut. Eine Mauer gegenüber dem Tor, deren Putz bereits abplatzt, bildet die Grenze zu einer dahinter liegenden Baustelle. Später im Hotelzimmer werde ich online auf florakiez.de die Spekulationen über die kommende Nutzung der Parzelle lesen. Oben, auf meiner Leiter, neige ich mich an der Kamera vorbei über das Tor. Ein Vierkantrohr aus verzinktem Metall bildet die Oberkante, über die ich mich hinwegbeuge.

Manchmal ist es schwierig, auf Englisch zu schreiben, wenn man gerade mit seiner Urgroßmutter am Telefon gesprochen hat und sie auch deine Nichte ist und es in ihrer Sprache keine unterschiedlichen Wörter für Zeit und Ort gibt. In ihrem Verwandtschaftssystem findet alle drei Generationen ein Reset statt, bei dem die Eltern deiner Großeltern in einem ewigen Kreislauf der Erneuerung als deine Kinder eingeordnet werden. In ihrer traditionellen Sprache fragt sie dich etwas, das sich ins Englische unmittelbar als »an welchem Ort« übersetzt, aber eigentlich »zu welcher Zeit« bedeutet, und du begibst dich nur zögerlich in dieses Paradigma, denn du weißt genau, wie verdammt schwer es dir fallen wird, sich aus diesem wieder zu lösen, wenn du wieder weiterarbeiten möchtest. Verwandtschaft bewegt sich in Zyklen, das Land bewegt sich in saisonalen Zyklen, der Himmel bewegt sich in Sternenzyklen, und die Zeit ist in diese Dinge so sehr eingebunden, dass sie sich begrifflich nicht vom Raum unterscheidet. Wir erleben Zeit ganz anders als Menschen, die in flachen Terminplänen und geschichtenlosen Oberflächen versunken sind. In unsern Existenzblasen verläuft die Zeit nicht in einer geraden Linie, und sie ist so spürbar wie der Boden, auf dem wir stehen.

Tyson Yunkaporta, Sand Talk

Für Theodor Borchert, Lokomotivführer zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Berlin, war der Bfpl – der dienstliche Buchfahrplan – eines der wichtigsten Utensilien für seine Arbeit. Auch heute noch sind in einem Buchfahrplan Distanzen mit Zeiten und Geschwindigkeiten verknüpft. Der Bfpl weist zwischen Ankunftszeiten und Abfahrtszeiten den Orten ihren Platz zu. Spalten aus Ordinate und Abszisse teilen die Beziehung von Zeit und Raum in tabellarisierte Parzellen, entlang derer sich der Boden, auf dem die Gleise liegen, abwickelt. Diese Verbindung von Zeit und Raum wurde 1884 auf der Washingtoner Meridiankonferenz für die

ganze Welt vereinheitlicht und fixiert. Mit der Eisenbahn wurde diese Synchronisation von Boden und Zeit mit Schienen und Fahrplänen im Raum verteilt und verfestigt.

Der ehemalige Nordbahnhof in Wien. Eine große rostige Sechskantmutter. Er hat sie aufgehoben und eingesteckt. Schottersteine in bunten Farben lagen auch da. Die wollte er aber nicht mitnehmen von der Brache. Das, so fand er, wäre irgendwie unpassend. Die Sechskantmutter hat er in die Hosentasche gesteckt. Früher hat das schwere Ding bestimmt eine Schwelle mit Gleisen verbunden. Jetzt, auf den Plastiksitzen in der Straßenbahn drückt die Sechskantmutter in der Gesäßtasche. Kurz nachdem er sie auf der Brache aufgehoben hatte, kam diese Frau mit dem Hund. Große runde Nickelbrille mit grünen Gläsern. Ihr T-Shirt mit Pailletten funkelte in der Sonne. Die Pailletten zogen die Umrisse von Raubkatzen nach. Tiger und Panther glaubt er sich zu erinnern. Eine der Raubkatzen war jedenfalls gestreift – Tiger eben. Die andere war einfarbig; Panther oder Puma. Vielleicht ja auch Löwe. So kam es ihm durch die Büsche entgegen. Blitzende Raubkatzenumrisse und darüber die großen grünen Brillengläser angeführt von einem Hund an der Leine. Die Frau und er grüßten sich kurz. Und sogleich und ohne Vorwarnung hat sie von den künstlichen Teichen erzählt. Die sind weiter hinten zwischen den Bäumen. Richtungsangabe machte sie mit gewendetem Kopf und vorgestrecktem Kinn. Da haben sie in der Nacht – das hat sie genau gesehen, weil sie gegenüber wohnt – die Frösche eingesetzt. Das haben die extra gemacht in der Nacht. Extra für das Fernsehen. Damit es nicht so leer ist, wenn das Fernsehen da ist. Das ist doch – oder? Schließt sie empört während ihr Hund die Büsche markiert. In der Richtung in der die Teiche zu sein hatten, war eine Gruppe von Teenagern. Rauchschwaden zogen in der Windstille um ihre Köpfe.

Die harten Plastiksitze in der Straßenbahn zwingen ihn die Sechskantmutter aus der Gesäßtasche zu holen. In der Naht der Hosentasche fühlt er Rostsplitter. Durch das Gewindeloch kann er seinen Finger stecken. Die Oberfläche ist rau und spröde. Auf der Brache – fällt ihm da ein – war auch dieses Pärchen. Beide staksten durch das Gelände. Sie blickten mit gehobenem Kopf um sich in die Gegend. Dann, fast synchron, hatten sie den Blick gesenkt. Den Boden sondierend, um wohl Fehlritte zu vermeiden. Dann wieder synchron, den Kopf gehoben und wieder um sich blickend. Die zwei und er, sie hatten versucht sich nicht wahrzunehmen. Im Vorrübergehen hat man eine Art stille Übereinkunft getroffen. Eine Übereinkunft die nur grußlos und ohne Blickkontakt in Anerkennung von Distanz geschlossen werden kann.

Die Straßenbahn rumpelt über eine Kreuzung. Er schaut in die Seitenstraße. Die Sechskantmutter hat er wie ein Ring am Finger. Die Frösche – ob die noch in den Teichen sind, fragt er sich.

Matthias Klos, Zwischen den Lücken

Auf unebenem Untergrund, oben auf meiner Leiter in der Florastraße 91 Berlin Pankow, warte ich noch immer auf Licht. Meine Hände umfassen das verzinkte, feuchte und kalte Metall des Torrahmens. Vorgebeugt schaffe ich es, meinen Kopf neben der Kamera über die Toroberkante auf das Grundstück zu recken. Wuchernde und üppige Vegetation, Tau befeuchtet schwer die Blätter und den Boden. Meine Ohren, Augen, meine Nase und der Mund befinden sich in einem Gefilde anderer Atmosphären, Skalen, Rhythmen und Zyklen. Eine andere Zeit als vor dem



rest und reservoir [Wien, Simmering (01107) 1256/5]





rest und reservoir [Berlin, Friedrichshain 11000501900501s]



rest und reservoir [Wien, Donauefeld (01603) 1508/2]

Zauntor, wo ich mit dem Rest meines Körpers auf der Leiter stehe. Hinter dem Zauntor scheint das Wann gebunden an das Wo. Vor dem Tor gilt die Uhrzeit.

Früher, da stand auf der Brache, hier in der Florastraße, einmal ein Haus.

Im 21. Wiener Stadtbezirk, ganz am Ende einer Straße, verschwindet ein getrampelter Pfad in Sträuchern und Krautwerk. Dahinter von Unterholz und Gras überwucherte kleine Hügel. Sie stammen wohl vom Aushub des früher einmal Neugebauten. Er folgt dem Pfad. Matschiger Boden. Unter Ästen bückt er sich durch um an den Platz zu kommen, der ihm die Rückseite des schon Fertigen zeigt. Ein solcher Platz eröffnet sich ihm aber nicht. Dafür eine solide gebaute Holzbrücke über einen kleinen Bach, der sich deutlich Gehör verschafft, aber bei all dem Gestrüpp unsichtbar bleibt. Stufen aus Bahnschwellen überraschen ihn. Für einen Wander- oder Spazierweg gemacht ist dieser Behelf, im Leerraum zwischen den Grundstücken, irgendwie an der falschen Stelle. Die ausgetretenen Stufen führen auf einen Erdwall. Oben erlaubt der ihm eine Rundumsicht in Höhe der ersten Etage. Er folgt dem Pfad auf der Krone des Walls. Je länger er auf ihm geht, versickert dieser schlichtweg im Dickicht. Durch dichtes Buschwerk bahnt er sich nun einen Weg in unbekannt Richtung, den Wall und den Hügel hinab. Der Boden ist regenfeucht. Die feuchte Erde und das Laub riechen gut, zusammen bilden sie aber einen ausgesprochen rutschigen Belag im abschüssigen Gelände. Er streckt die Arme von sich, um im Gleichgewicht zu bleiben. Dornen haken sich an seine Hose und dünne Äste fingern in seinen Jackentaschen herum. Knackend bricht er schließlich aus den Strauchgewächsen und steht auf einem schwarzen, neu geteerten Gehsteig. In frischem Weiß markierte Parkbuchten in einer sehr stillen Straße ordnen nicht vorhandene Autos. Er hinterlässt lehmige Fußspuren auf dem dunklen Asphalt, die mit altem Laub garniert sind.

Matthias Klos, Zwischen den Lücken

Die Sonne kommt langsam heraus und unter meiner Leiter und hinter meinem Rücken in der Florastraße nimmt die urbane Dynamik aus Anliegen und Notwendigkeiten, die möglichst rasch erfüllt sein wollen, immer mehr zu. Die Parzelle, auf die ich die Kamera gerichtet habe, ist ebenso voller Anliegen und Notwendigkeiten. Dennoch ist sie ein Rest zwischen den Häusern, eine Lücke in der Stadt, bis sie aufgebraucht und verwertet wird. Die Zukunft solcher Flächen ist in Bebauungsplänen bereits fixiert und festgelegt. Bis dies umgesetzt wird, ist eine Fläche wie diese eine Option. Eine spekulative Option – bis Pflanzen gerodet, Gruben ausgehoben, Böden aufgerissen und neue Bauten entstehen, die sich rentieren müssen.

Die manifeste Katasterordnung aus Zäunen und Grundgrenzen ist mehr als eine ortsfeste Einhegung von Ansprüchen auf Raum und Boden. Grundkataster und synchrone Zeitskalen begrenzen den Raum und kontingentieren die Zeit. Dies ermöglicht einen Zugriff auf eine Zukunft, in der das limitierte Gut aus Zeit und Raum seine Rendite hat. Für das zeitlich und räumlich kontingentierte Hier und Jetzt wird das Reservoir der Zukunft so zu einer auszubeutenden Ressource. Wir kolonialisieren die Zukunft in dem wir das Hier und Jetzt verbrauchen.

Noch immer auf meiner Leiter stehend, blicke ich auf das überwucherte Grundstück. Das Licht der aufgehenden Sonne wird langsam wärmer. Manchmal, so scheint

es mir, entwickeln gerade die linearen und flachen Skalen, die wir uns ersonnen haben, um die Welt zu einem zeitlich und räumlich segmentierten Globus zu machen, ihre eigenen Schleifen. Die Kreise der Breiten und Längen verweben sich mit den Zeitläufen zu eigenartigen Maschen und das Wann und das Wo verbindet sich dann plötzlich ganz ungeahnt.

In dem Haus, das hier in der Florastraße 91 einmal stand, lebte vor etwas mehr als hundert Jahren der Lokomotivführer Theodor Borchert. Sein Portraitfoto befindet sich in einem Fotoalbum der Familie und zeigt ihn in zweireihiger Uniformjacke, den Blick in die Ferne gerichtet. Erhalten ist das Fotoalbum im Museum Europäischer Kulturen Berlin. Etwa eine Stunde braucht man von hier, der Florastraße 91, bis zum Museum, wenn man mit der S-Bahn auf den Gleisen der Berliner Ringbahn fährt, die es zu Herrn Borcherts Zeiten schon gab und auf der er vielleicht seine Züge steuerte.

Auf wackeligem Untergrund auf meiner Leiter blicke ich auf die taufeuchte Brache und warte auf das Licht zum Fotografieren. Sperlinge setzen sich in das Strauchwerk vor mir. Ich drücke auf den Auslöser.



rest und reservoir [Wien, Oberlaa Stadt (01105) 1238/4]



rest und reservoir [Berlin, Tiergarten 11000200804106]

*Es ist von Gewicht,
welche Geschichten wir erzählen,
um andere Geschichten zu erzählen.*

Donna Haraway, Unruhig bleiben



rest und reservoir [Wien, Oberlaa Stadt (01105) 1257/1]

Matthias Klos, *rest und reservoir*, 2022
© Matthias Klos, Bildrecht Wien

Donna Haraway, *Unruhig bleiben – Die Verwandtschaft der Arten im Chthuluzän*, 2018
Matthias Klos, *Zwischen den Lücken*, seit 2015
Tyson Yunkaporta, *Sand Talk – Das Wissen der Aborigines und die Krise der modernen Welt*, 2021